

Zeitschrift:	Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen
Herausgeber:	Schweizerischer Fourierverband
Band:	36 (1963)
Heft:	5
Artikel:	Von Monat zu Monat : die schweizerische Panzertruppe
Autor:	Kurz, H.R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-517569

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die schweizerische Panzertruppe

I.

Es ist kaum übertrieben, die Truppenordnung von 1961, in deren Verwirklichung wir heute stehen, als die «Truppenordnung des Panzers» zu bezeichnen. Die ihr vorangehende Organisation unserer Armee, die Truppenordnung des Jahres 1951, welche die Erfahrungen der Aktivdienstjahre 1939/45 auswertete, konnte in der Organisation der Leichten Truppen noch keine wesentlichen Änderungen verwirklichen, da es damals noch an den nötigen materiellen Mitteln, insbesondere an Panzern fehlte. So musste sich die TO 51 darauf beschränken, an den bisherigen Leichten Brigaden einige Anpassungen von geringfügiger Bedeutung vorzunehmen, während die grosse Revision der Leichten Truppen zurückgestellt werden musste, bis die notwendigen Panzermittel bereitgestellt waren. Dieser Augenblick war im Zeitpunkt der letzten Truppenordnung von 1961 endlich gekommen, nachdem es in dem Jahrzehnt zwischen 1950 und 1960 möglich gewesen war, die *Panzerlücke materiell zu schliessen*. Die TO 61 konnte in ihren wesentlichen und entscheidenden Neuerungen darum verwirklicht werden, weil es unserem Land inzwischen gelungen war, eine angemessene Zahl von für unsere Verhältnisse geeigneten Panzern zu beschaffen. Das Vorhandensein, bzw. die Aussicht auf eine nahe bevorstehende Aufstellung einer ansehnlichen schweizerischen Panzerwaffe, gab den Anlass und die Möglichkeit zur Bildung der *mechanisierten Divisionen und Regimenter*, welche wohl die bedeutsamste Neuschöpfung der heutigen Truppenordnung sind. So ist der Panzer nicht nur zum Ausgangspunkt der jüngsten Armee-Reorganisation, sondern auch zu ihrem Zentralproblem geworden, denn die Fragen der organisatorischen Eingliederung der Panzertruppen in die Feldarmee und des Einsatzes dieser Waffe im Rahmen der künftigen Kampfführung unseres Heeres bildeten — trotz der zahlreichen übrigen, mit der Truppenordnung 61 verwirklichten Neuerungen — das eigentliche Kernproblem des Reformwerks, das auch in der öffentlichen Diskussion das weitaus grösste Echo ausgelöst hat.

II.

Die ersten, schweizerischen Versuche mit Panzern fallen in die Jahre unmittelbar vor dem zweiten Weltkrieg, als wir uns mit einigen wenigen Leichtpanzern des 4 Tonnen schweren und nur mit einem Maschinengewehr ausgerüsteten britischen *Typs «Vickers»*, erstmals versuchsweise dieser Waffe bedienten.

Knapp vor dem Ausbruch des Krieges gelang es uns dann, in der Tschechoslowakei 24 Stück des 8,5 Tonnen schweren *Leichtpanzers vom Typ «Praga»* zu beschaffen, welche grösstenteils in der Schweiz montiert wurden. Der «Praga» war ein ausgesprochenes Aufklärungsfahrzeug; er war mit einer 24 mm Panzerkanone (der späteren *Tankbüchse*) sowie zwei schweizerischen Flab-Maschinengewehren bestückt. Diese als «*Panzerwagen 39*» bezeichneten Fahrzeuge wurden zu je 8 Stück in die drei Panzerwagenkompagnien der Leichten Brigaden eingegliedert und bildeten während des Aktivdienstes

1939/45 unsere einzigen Panzermittel. Gerade das Fehlen eigener kampfkraftiger Panzer war einer der Hauptgründe dafür, dass unsere Armee in den Jahren 1940/44 ihre Hauptabwehr in das Reduit verlegen musste, wo die Stärke des Geländes die offensichtliche feindliche Panzerüberlegenheit ausgleichen sollte. Immerhin erlaubten auch die wenigen eigenen Panzer, in den Kriegsjahren wertvolle erste Panzererfahrungen zu sammeln, auf denen dann in den Nachkriegsjahren schrittweise eine eigentliche Panzerwaffe aufgebaut werden konnte.

In den Jahren 1946/47 war es möglich, aus Kriegsüberschussbeständen bei den Skoda-Werken in Pilzen zu äusserst vorteilhaften Bedingungen 158 Stück des «Panzerjägers G-13» zu beschaffen. Trotzdem es sich bei diesen Fahrzeugen um Panzerjäger und nicht um Panzer handelte, bot diese Anschaffung doch Gelegenheit, weitere wertvolle Erfahrungen mit gepanzerten Raupenfahrzeugen zu sammeln und namentlich auch unsere Panzerabwehr wirkungsvoll zu verstärken. Der Nachteil des Panzerjägers G-13 besteht darin, dass er über keinen Geschützturm verfügt; seine Kanone ist mit sehr geringer Schwenkmöglichkeit in die Fahrzeugfront eingebaut, so dass die Grobrichtung des Geschützes nur durch Drehen des ganzen Fahrzeuges erfolgen kann. Durch diesen Umstand ist die relativ geringe Feuerbeweglichkeit des G-13 bedingt, welche die Führung des Feuerkampfes aus der Bewegung praktisch verunmöglicht. Auch entspricht die Panzerabwehrleistung des Geschützes nicht mehr den heutigen Ansprüchen. Der G-13 ist darum nicht nur Entwicklungsmässig veraltet, sondern auch die einzelnen Fahrzeuge sind heute nach 16jähriger Verwendung ziemlich ausgebraucht. Da auch Ersatzteile kaum mehr beschafft werden können, ist vorgesehen, den G-13 in den nächsten Jahren zurückzuziehen und ihn bei der Truppe durch den neuen Schweizerpanzer zu ersetzen.

Nachdem in den Fünfzigerjahren bei uns eine sehr ausgiebige Diskussion über die Panzerfrage gewaltet hatte, fassten die eidgenössischen Räte anlässlich der Genehmigung des

Der 4 Tonnen schwere «Vickers» ist der Veteran der schweizerischen Panzerfahrzeuge



Rüstungsprogramms 51 den grundsätzlichen Beschluss, dass die *Armee mit 550 Panzern ausgerüstet* werden solle; weil jedoch in jenem Zeitpunkt noch keine sicheren Aussichten auf eine Panzerbeschaffung im Ausland bestanden, war der Beschluss an den Vorbehalt geknüpft, dass über den Panzerkredit von 400 Millionen Franken nur mit der ausdrücklichen Zustimmung der eidgenössischen Räte verfügt werden dürfe.

Da sich angesichts der damals herrschenden Koreakrise auch auf weite Sicht keine Möglichkeiten der Beschaffung eines geeigneten mittelschweren Panzers boten, wurde im Dezember 1951 von den eidgenössischen Räten im Sinn einer Notlösung der Beschluss auf Beschaffung von 200 Stück des *französischen Leichtpanzers «AMX-13»* gefasst. Dieser 13 Tonnen wiegende Leichtpanzer, der zwar infolge seiner leichten Panzerung ebenso wenig wie der G-13 zur unmittelbaren Unterstützung der Infanterie geeignet ist, weist dennoch eine Reihe von sehr guten Eigenschaften auf, so dass Bundesrat Kobelt damals sagen konnte, dass er mit dem AMX-13 «lieber den Spatz in der Hand, als die Taube auf dem Dach» habe. Der «AMX-13», der in unserer Armee die Typenbezeichnung «*Leichter Panzer 51*» trägt, ist vor allem sehr beweglich im Gelände; auch besitzt sein 7,5 cm Geschütz gute ballistische Eigenschaften. Er ist deshalb ausser der Panzerabwehr auch sehr geeignet als Aufklärungsfahrzeug sowie für den raschen Einsatz gegen Luftlandetruppen.

Mit der Beschaffung mittelschwerer Panzer konnte erst im Frühjahr 1955 begonnen werden, nachdem eine besonders eingesetzte Panzerbeschaffungskommission den Ankauf des in Korea bewährten 50,5 Tonnen schweren britischen Panzers «*Centurion*» vorschlagen hatte. Diesem Antrag schlossen sich Bundesrat und eidgenössische Räte an. Eine erste Serie von 100 Stück des Typs «*Centurion Mk. III*» wurde vom Mai 1955 hinweg geliefert, und die Beschaffung einer zweiten Hunderter-Serie des etwas verbesserten Typs

Mit dem 8,5 Tonnen schweren «*Praga*» hat unsere Armee im Aktivdienst geübt

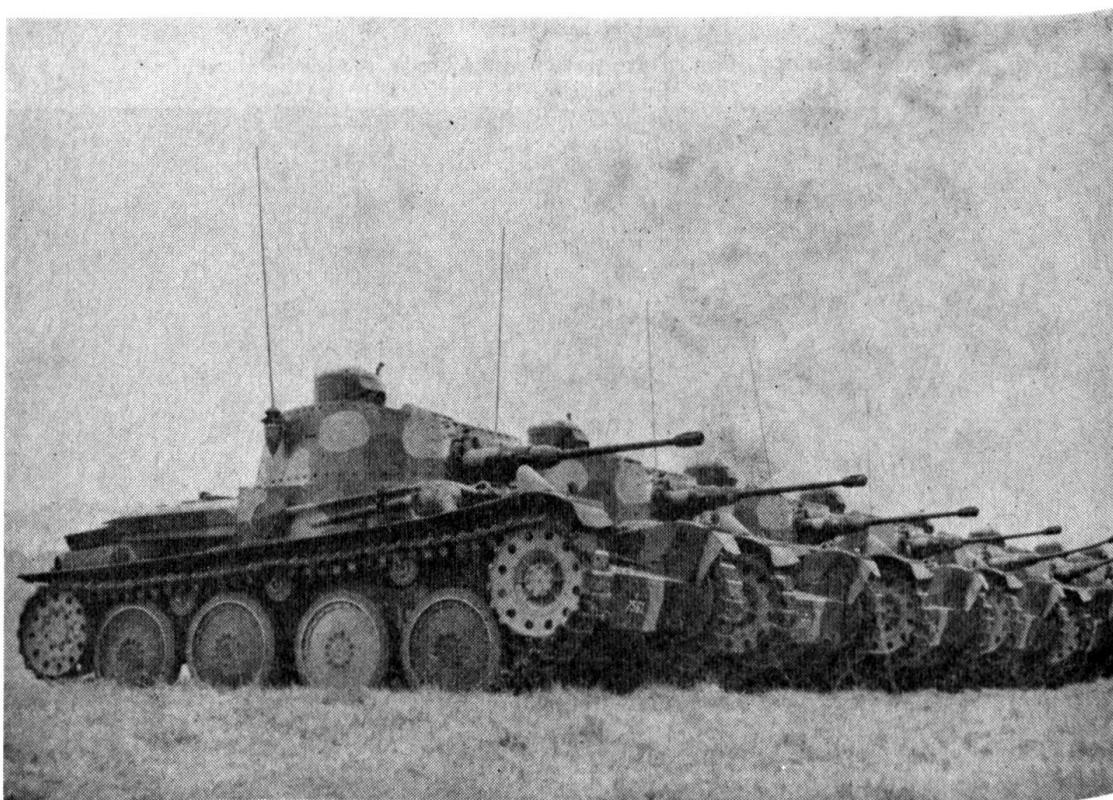


«Centurion Mk. VII» wurde mit dem «Sofortprogramm» vom Dezember 1956 beschlossen. Ihre Ablieferung konnte im Frühjahr 1960 abgeschlossen werden. Angesichts einer besonders günstigen Offerte stimmten die eidgenössischen Räte schliesslich am 5. Oktober 1960 dem Ankauf von weiteren 100 «Centurion»-Panzern, diesmal vom Typ «Mk. V» sowie von 10 entsprechenden Entpannungspanzern von der Südafrikanischen Union zu. Diese nahezu fabrikneuen Panzer waren uns umständehalber von den Südafrikanern zu stark reduziertem Preis angeboten worden; sie sind auf dem Seeweg bis Mitte März 1961 in unserem Land eingetroffen und werden seither gründlich überholt und revidiert. Die Revision zeigt, dass sich die Fahrzeuge in erfreulich gutem Zustand befinden und dass wir bei ihrer Beschaffung einen sehr vorteilhaften Kauf getätigten haben. Diese hat auch den Vorteil, dass uns damit auf der ganzen Linie ein einheitlicher Typ eines mittelschweren Panzers zur Verfügung steht.

Mit dem Rüstungsprogramm 1961 ist in Aussicht genommen, an 150 der «Centurion»-Panzer, also an der Hälfte unseres Gesamtbestandes, die ursprünglich eingebaute 84 mm Kanone durch eine *leistungsfähigere Kanone vom Kaliber 105 mm* zu ersetzen. Diese Änderung der Kanone verursacht keine wesentlichen Änderungen am Panzer selbst.

Im Jahr 1959 sind auch die ausgedehnten Entwicklungsarbeiten an einem *eigenen schweizerischen Panzer* zu einem ersten Abschluss gelangt. Dieses mit den heutigen Anpassungen als «Panzer 61» bezeichnete Fahrzeug ist besonders auf die schweizerischen Bedürfnisse hin konstruiert worden; es wiegt 35 Tonnen und ist bestückt mit einer 10,5 cm Kanone, einer 20 mm rohrparallelen Kanone sowie einem 7,5 mm Maschinengewehr auf der

Eine Panzerkompanie mit «Pragas» in Reih und Glied



Turmkuppel. Nachdem die Prototypen ihre hervorragende Eignung erwiesen hatten, wurde mit Bundesbeschluss vom 26. September 1957 (Rüstungsprogramm 1957) die Herstellung einer Vorserie von 10 Stück beschlossen und mit Beschluss vom 19. Dezember 1960 bewilligten die eidgenössischen Räte einen weiteren Kredit von 7,5 Millionen Franken zur Beschleunigung der Serienfabrikation. Mit dem Rüstungsprogramm 1961 wurde schliesslich am 16. März 1961 die Herstellung einer *Serie von 150 Stück des Schweizerpanzers* gutgeheissen, die seither in Auftrag gegeben wurden.

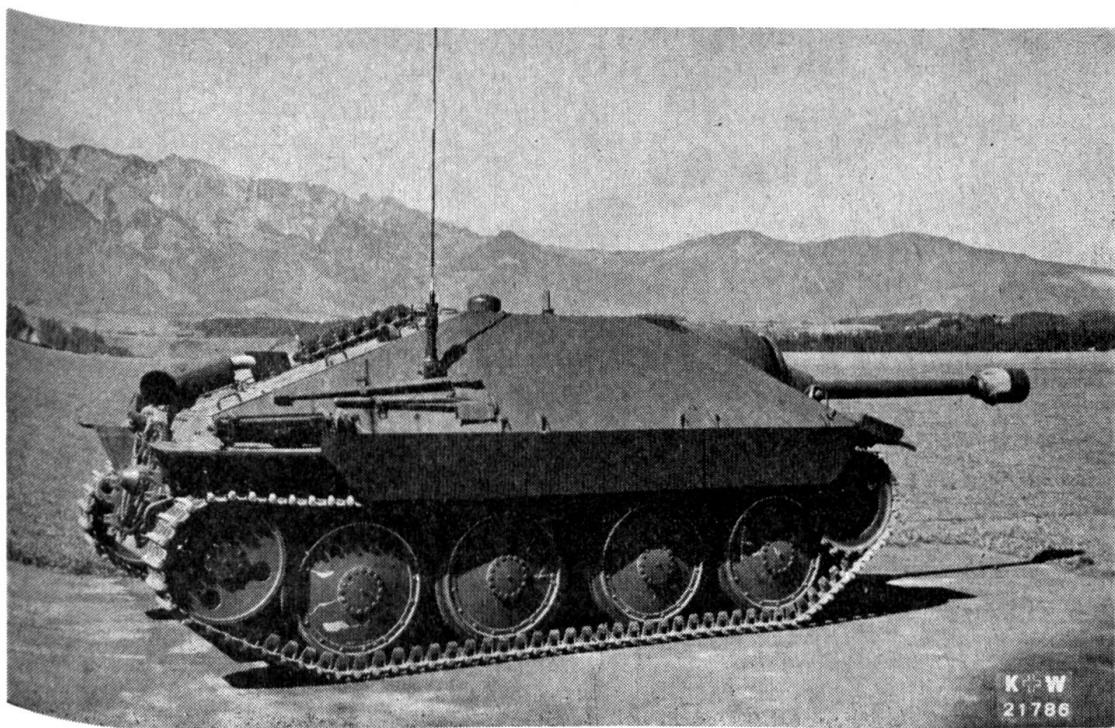
Dagegen war es bisher nicht möglich, die bereits im Jahre 1954 aufgenommenen Versuche für einen *Flab-Panzer* zum Abschluss zu bringen. Hiefür muss zuerst die Wahl des gepanzerten Truppentransportfahrzeugs abgewartet werden. Immerhin ist der Kredit für diese unerlässlichen Fahrzeuge im Finanzplan für das Jahr 1963 einkalkuliert.

III.

In der wenigen Jahre nach Beendigung des Krieges bei uns auflebenden Diskussion um die Aufstellung einer eigenen Panzerwaffe, wurde die Notwendigkeit der Beschaffung schweizerischer Panzer im wesentlichen mit *zwei Gruppen von Argumenten* begründet:

- ~ mit dem Hinweis auf das Bedürfnis nach Verstärkung unserer ungenügenden *Panzerabwehr*, insbesondere der Abwehr feindlicher Panzer auf grosse Distanzen,
- ~ mit der Forderung nach einer unmittelbaren *Unterstützung der Infanterie* durch begleitende Panzer.

Der Panzerjäger «G-13»





Panzerjäger «G-13» im Defilee

Der «Leichte Panzer 51» ist ein sehr geeignetes Aufklärungsfahrzeug



1. Die *Panzerabwehr auf grosse Distanzen* ist seit langem ein Sorgenkind unserer Landesverteidigung. Da der Verteidiger den Kampf gegen feindliche Panzer so früh wie möglich aufnehmen muss — am besten bereits in dem Augenblick, in dem der Panzer selbst in Aktion tritt — ist ein möglichst weit reichender Wirkungsradius unserer Panzerabwehr dringendes Gebot. Abgesehen von der drahtgesteuerten Rakete ist nur das Geschütz klassischer Bauart mit einer hohen Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses imstande, auf grosse Distanzen eine genügende Treffsicherheit und auch Durchschlagswirkung gegen Panzer zu entfalten. Ein solches Geschütz ist jedoch aus rein konstruktiven Gründen so schwer, dass es nicht mehr mit normaler Traktion bewegt werden kann; nötig ist deshalb, dass diese Kanone entweder als Selbstfahrgeschütz (also als Panzerjäger), oder aber, was wesentlich besser ist, als eigentliche Panzerbestückung eingesetzt wird. Die beste Panzerabwehrleistung erbringt der Panzer selbst.
2. Die Forderung nach *unmittelbarer Unterstützung der Infanterie* durch Panzer erwuchs aus der Erkenntnis, dass sich in einem künftigen Krieg noch mehr als bisher die Notwendigkeit ergeben werde, feindliche Einbrüche — insbesondere solche, die durch Atombreschen ermöglicht werden — in raschem Gegenstoss wieder zu schliessen und zu verhindern, dass sich der Einbruch zum Durchbruch ausweiten könnte. Da der Panzer einen relativ guten Atomschutz gewährt, muss damit gerechnet werden, dass sich gegnerische Panzerverbände sehr nahe an der atomaren Explosionsstelle bereitstellen, um sofort nach erfolgtem Atombeschuss die geschlagene Lücke auszuweiten und ins Landesinnere zu vertiefen. Den Gegenstoss gegen diesen Panzereinbruch vermag die «nackte» Infanterie aus Gründen der Zeit, aber auch wegen ihres ungenügenden Schutzes kaum zu führen; sie bedarf der Unterstützung und des Rückhalts. Diese Hilfe in der vordersten Kampflinie soll der Infanterie durch den Panzer gewährt werden.

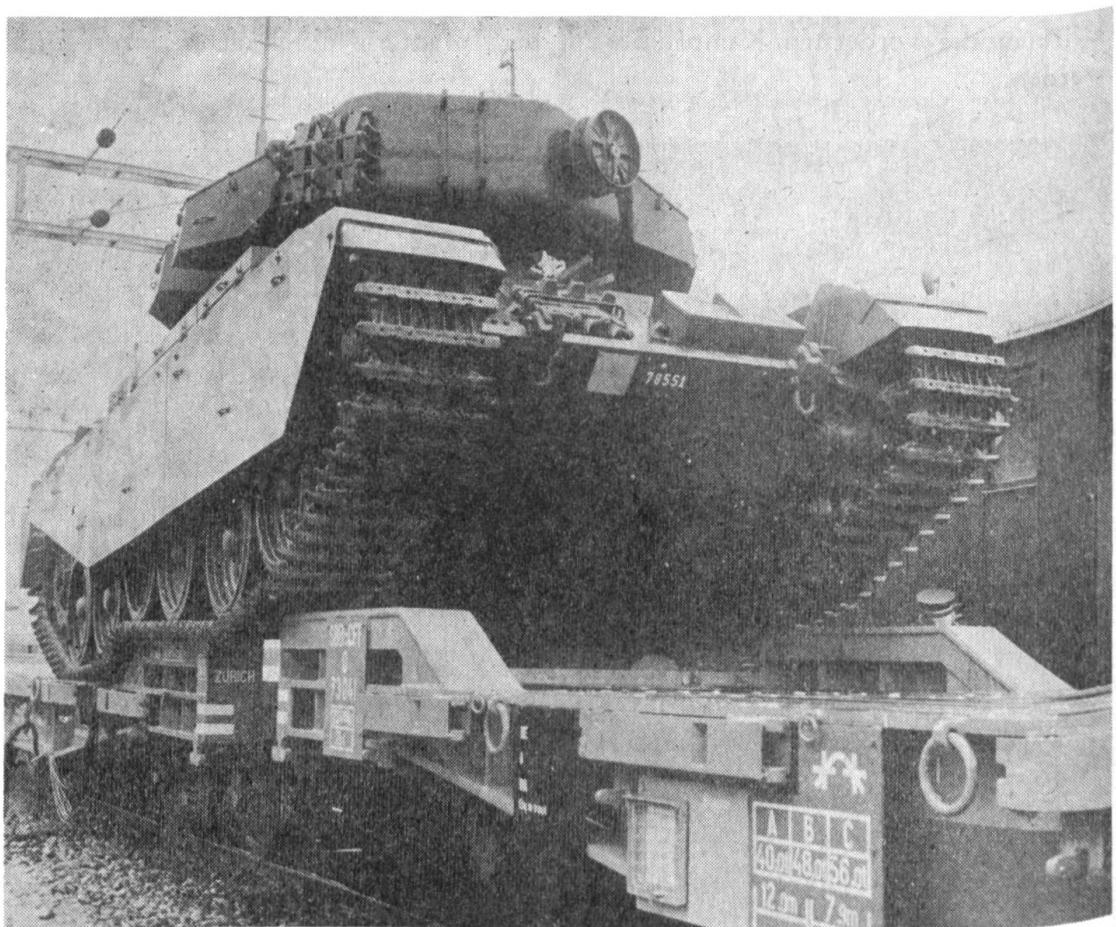
Der Leichtpanzer 51 auf Versuchsfahrt





Der mittlere Panzer «Centurion Mk. III» mit dem 8,4-cm-Geschütz

Für den Bahntransport des «Centurion» haben die SBB einen besonderen Transportwagen entwickelt. Mit dem Bahntransport können grössere Panzerverschiebungen auf der Strasse und damit Störungen des Verkehrsnetzes vermieden werden.



IV.

Die Truppenordnung 1961 ging mit dem von ihr getroffenen *Einbau der Panzertruppe in die neue Heeresorganisation* einen Schritt über die ursprünglich geforderte, reine Infanterieunterstützung hinaus, indem sie mechanisierte Verbände aufstellte, die zu einem gewissen selbständigen Handeln befähigt sind. Die Panzer sind heute wie folgt auf die Panzerformationen verteilt:

1. Die Truppenordnung 1961 hat als neue Heereinheiten drei *Mechanisierte Divisionen* geschaffen, die im wesentlichen aus je zwei Panzerregimentern und einem motorisierten Infanterieregiment bestehen. Das Schwergewicht unserer Panzer liegt damit in den insgesamt 6 Panzerregimentern, welche von einer Panzerabteilung und einem Bataillon Begleittruppen gebildet werden. Die insgesamt 300 «Centurion»-Panzer unserer Armee bilden die einheitliche Ausrüstung dieser 6 Abteilungen.
2. Den Felddivisionen sind *je eine Panzerabteilung* unterstellt. Diese sind als Übergangslösung heute noch mit dem «Panzerjäger G-13» ausgerüstet; sie sollen aber später auf den zur Zeit in Fabrikation stehenden schweizerischen «Panzer 61» umgerüstet werden.
3. Die in die Aufklärungsbatallone der Mechanisierten Divisionen und der Felddivisionen eingegliederten Panzerdetachemente werden mit dem «*Leichten Panzer 51*», d. h. den «AMX-13»-Panzern ausgerüstet, die auf diese Weise ihrer ursprünglichen und spezifischen Zweckbestimmung zugeführt worden sind.

Die mit der heutigen Truppenordnung getroffene Organisation bildet eine *Mittellösung* zwischen einer verselbständigte, operativen Panzerwaffe und der unmittelbaren Aufteilung der Panzer auf die Infanterie. Bei dieser Organisation darf einmal nicht übersehen werden, dass sich Panzer nicht nur in den Mechanisierten Divisionen befinden, sondern dass auch die Felddivisionen je eine Panzerabteilung mit unsren modernsten Panzern erhalten, so dass hier dem Bedürfnis nach Zusammenarbeit der Infanterie mit Panzern wenigstens in einem gewissen Rahmen Rechnung getragen werden konnte. Zum zweiten ist festzustellen, dass mit der Schaffung der mechanisierten Divisionen der reinen Infanterie die schwer zu lösende Aufgabe des Gegenstosses gegen Durchbrüche durch Atombreschen abgenommen werden soll. Bei solchen Aktionen wird immer grösste Beschleunigung geboten sein; die Befähigung zu einer raschen Verschiebung fehlt der traditionellen Infanterie, so dass sie die hohe Beweglichkeit des Panzers nicht voll auszunützen vermag. Der Panzer wird in den Mechanisierten Divisionen zwar auch in Zukunft mit der Infanterie zusammenwirken, aber mit einer neu geschaffenen Spezialinfanterie, die dank ihrer besonderen Beweglichkeit im Gelände und einem gewissen Panzerschutz mit dem Panzer Schritt halten kann; hiefür ist die Beschaffung von 500 Schützenpanzerwagen nötig, wofür die Typenwahl bisher noch nicht getroffen werden konnte. Die neue Konzeption bedeutet somit nicht, wie hin und wieder befürchtet wurde, eine Schwächung der Infanterie, sondern eher eine Entlastung der traditionellen Infanterie von Aufgaben, denen sie in ihrer heutigen Form nicht mehr voll gewachsen ist. Erst im Zusammenwirken mit einer modernisierten Infanterie können die besondern Eigenschaften des Panzers voll ausgenutzt werden.

Die administrative Unterstellung der Panzertruppe und die bisherige Abteilung für Leichte Truppen machte es notwendig, dass diese Abteilung auf den Namen «Abteilung für Mechanisierte und Leichte Truppen» umbenannt wurde.

Kurz